

Subscription: Für Stadt sammt Zustellung...

Inserate: Die fünfjährige Petits oder deren...

Redactions- und Expeditions-Bureau: im Winter'schen Neugebäude...

Politische Rundschau.

Der Rückschlag der Verhigungs-Note des Moniteur...

Der Rückschlag der kühlen Verhigungs-Note des Moniteur...

Der in Casale erscheinende „Tempo“ berichtet, daß der...

Derselbe Nachrichten werden im Lande natürlich als bedeutende...

Wir wollen aber gerecht sein und nicht verschweigen, daß...

Das Urtheil, welches die Organe der gegenwärtigen Politik...

Die „Pössische Zeitung“ erbittet von dem jetzigen preussischen...

delt, das Gesetz muß unerschütterlich aufrecht erhalten werden...

Unter dem Titel „Gesetzbuch Daniel's I. Fürsten und Generals...“

§. 66. „Jeder Priester in unserem Lande ist verpflichtet, jeden Sonntag in die Kirche zu gehen...“

„Anführer ist das Kriminalrecht bedacht; doch zeichnen sich auch die hierauf bezüglichen Bestimmungen durch eine ganz neue, ihnen zu Grunde liegende Strafrechtstheorie aus.“

§. 24 sagt: „mit den angrenzenden Staaten Friede und Ruhe aufrecht erhalten werde, woraus auch unserm Vaterlande Vortheil und Glück erwächst...“

Als Strafen kennt das Gesetzbuch nur die Todes-, Prügel- oder Geldstrafe; bloß an zwei Stellen finden sich dunkle Andeutungen...

„Tödtet der Geschlagene aber seinen Angreifer erst nach einer Stunde oder am Tage nach der Mißhandlung, so unterliegt er der Strafe gleich einem vorsätzlichen Mörder.“

„In der That eine beneidenswerthe Finanzverwaltung!“ In den Spalten der „Times“ wüthet gegenwärtig ein Federkrieg...

„In den Spalten der „Times“ wüthet gegenwärtig ein Federkrieg zwischen der Redaktion, Sir F. Head und Louis Blanc.“

welches sich je offen zu dem Grundsatze bekant hat, daß in allen Lebens-Verhältnissen der Geldgewinn sein einziger Zweck sei.

Das neue Gesetz über die Ergänzung des Heeres in Oesterreich.

(Fortsetzung.)

Wieg schon hierin ein formeller Fortschritt der Gesetzgebung, so muß noch weit mehr Werth darauf gelegt werden, daß das System der Heeres-Ergänzung auf Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht mit dem neuen Gesetze einen einheitlichen Ausdruck...

Es liegt in der Natur der Sache, daß das neue Gesetz nicht durchwegs neue Bestimmungen enthalten kann, da es sich ja nur aus den gegebenen Zuständen Erfahrungen und Bedürfnissen organisch entwickelt hat...

Bezüglich der eingetretene Beschränkung der bisher geltenden Befreiungstitel ist übrigens schon in dem Allerhöchsten Kundmachungspatente zur Verhigung der Theilhaftigen die ausdrückliche Zusicherung beigefügt, daß diejenigen, welche als Verheirathete ohne Rücksicht auf die Altersklasse, der sie angehören, nach den bisherigen Vorschriften die Befreiung auch nach dem 1. November d. J. unter den Bedingungen zugestanden bleiben soll...

Wir glauben hier etwas ausführlicher sein zu dürfen, weil das eben besprochene Zugeständniß schon im Kundmachungspatente zu dem neuen Heeres-Ergänzungsgesetze enthalten ist, also die Aufmerksamkeit des Lesers zunächst auf sich zieht.

Das Gesetz selbst behandelt in elf Haupttiteln: allgemeine Bestimmungen, die Einreihung der Zöglinge der Militär-Bildungsanstalten, den freiwilligen Eintritt in das Heer, die Befreiung von der Pflicht zum Eintritte in das Heer, das Verfahren bei der Stellung, die besonderen Bestimmungen über die Stellung für die kaiserliche Marine, die freiwillige Erneuerung der Dienstverpflichtung im Heere, die Kosten der Heeres-Ergänzung, die Entlassung aus dem Heere, die gesetzlichen Folgen und Strafen der Außerachtlassung der Bestimmungen dieses Gesetzes und die Ergänzung des Heeres in der Militärgrenze.

Advertisement for beer and other goods, including 'Bier', 'Prinner', and 'Wasserdampfer'.

Table with 4 columns: Name, Age, Sex, and other details for various individuals.

deffen erklärlicher Weise nur einen geringen Theil des alljährlich aufzubringenden Contingents an Ergänzungs - Mannschaft; der bei Weitem größte Theil des Bedarfes wird durch die Aushebung der Wehrpflichtigen nach der Reihe der Altersklassen und des Looses aufgebracht. Die Bestimmungen, welche diese letztere Hauptquelle der Heeres-Ergänzung betreffen, bilden den eigentlichen Kern des vorliegenden Gesetzes, und ihnen soll in einem folgenden Aufsatze noch eine nähere Betrachtung gewidmet werden. (Fortsetzung folgt.)

Wien, 13. December. Difficile est satyram non scribere und wären Börne und Heine noch am Leben, die Welt wäre durch den erfolgten Urteilspruch in Zweibrücken um eine ätzende Satyre über Deutschland reicher. Der alte deutsche Garde, der 90jährige Arndt soll mit zweimonatlichem Carcer einen angeblich „historischen Schützer“ abbüßen. In seinem Buche „Wanderungen und Wandlungen mit dem Freiherrn von Stein“ erzählt er bekanntlich, daß der Feldmarschall Brede, in französischen Diensten, habe bei seinem Abzuge aus dem Schlosse Dels in Schlesien das dort befindliche Silberzeug mitgenommen. Die bayerische Regierung hat deshalb Klage erhoben und die Affäre fallen lassen. — Wenn sie glauben ich beginne meinen heutigen Brief mit dieser deutschen Angelegenheit etwa deshalb, weil sie vielleicht bei uns zu einer „cause celebre“ geworden, irren Sie, unsere gesellschaftlichen Kreise sind noch zu sehr mit der „Affaire“ Montalemberts beschäftigt, um einer in einer kleinen deutschen Stadt über einen deutschen Schriftsteller verhängten Strafe ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, man findet es höchstens pikant, daß gerade der Prozeß Arndt mit dem Prozeß Montalembert zusammenfällt, und vielleicht noch, daß der Deutsche doch Alles den Pariseren nachmacht. Wir haben es leider noch nicht dahin gebracht, daß die großen Männer der deutschen Nation, die Männer, die für Einheit und Einigkeit Deutschlands mit Wort und That gekämpft, mit Gut und Blut dafür eingestanden, in den Herzen des deutschen Volkes eingegraben stehen, daß eine Beleidigung, eine Schmach, die dem einen widerfährt, als eine Beleidigung der Nation angesehen werde. Wie viele gibt es bei uns, die den Namen Arndt kaum kennen, oder die kaum mehr von ihm wissen, als daß er schöne Lieder gedichtet — was Wunder also, daß man die von hiesigen Blättern einem Frankfurter Blatte entnommene Depesche über die erfolgte Verurtheilung mit Indifferentismus hinnimmt. — Also wie gesagt, die Verurtheilung Arndts bildet bei uns durchaus kein „Eventement“, aber meines Erachtens nach ist es Pflicht der deutschen Publizistik diesem Gegenstande seine Aufmerksamkeit zuzuwenden und denselben der Besprechung zu unterziehen, umso mehr als die Sache ihre ersten Seiten hat. Hätten wir ein deutsches Bund-Prozeßgesetz, das etwa so liberal abgefaßt, wie das österreichische oder preussische wäre, die Verurtheilung Arndts hätte schwerlich von dem Zweibrücker Gerichtshofe erfolgen können, so aber mag Baiern das strenge Recht das summum jus auf seiner Seite haben, aber klüger wäre es vielleicht gewesen, den ganzen Prozeß fahren zu lassen, als Deutschland wieder an eine Epoche zu erinnern, von denen man wünschen möchte, daß sie aus den Geschichtsbüchern für ewig verwischt blieben, und wenn man schon für nothwendig erachtet den Prozeß anzunehmen, so hätte man wie ein Berliner Blatt richtig bemerkt, „das Pietätgefühl, das ein großer Theil der deutschen Nation für ihren alten Arndt hat, nicht mit zwei Monaten Gefängniß“ ins Gesicht schlagen sollen.

Der neapolitanische Gesandte am hiesigen Hofe Fürst Petrucci hat vorgestern eine längere Urlaubreise angetreten und wird den Winter über in der Umgebung von Treviso auf seiner Villa zubringen. Im Jänner soll der Fürst nach Venedig sich begeben um hier mit dem Groß-Marschall des Königs zusammenzutreffen, der beauftragt ist, die hohe Braut des Kronprinzen, die Herzogin Maria von Bayern, Schwester unserer erhabenen Monarchin, dahin zu begleiten. Mitte Jänner soll die Hochzeit in München mittelst Procuration stattfinden, und erst im Februar soll der Bund in

Neapel von Sr. Heiligkeit dem Papste selbst eingegegnet werden. Die hohe Braut befindet sich gegenwärtig in Vossenhofen.

Unsere Börse ist seit einiger Zeit krank, was ihr fehlt weiß eigentlich Niemand, und keiner ist im Stande eine richtige Diagnose zu stellen, obwohl es hier mehr finanzielle Aerzte als wirkliche Aerzte gibt (was doch viel sagen will). Verkehrt ja Jeder-mann mit mehr oder minder Geld, hat große Summen gesehen oder so oft von den Millionen in den hiesigen Zeitungen gelesen, warum sollte er nichts von den Finanzen im Ganzen und Großen verstehen. — Es ist daher natürlich, daß unserm gegenwärtigen Herrn Finanzminister so viele und verschiedenartige Finanzpläne überreicht wurden, daß vielleicht ein Menschenleben dazu gehört, sie alle durchzulesen, daß aber Sr. Excellenz der Freiherr v. Bruck dem wirklich Guten und Practischen seine volle Aufmerksamkeit zugewendet, beweist folgende Thatsache: Mehrere junge Leute, dem Handelsstande angehörig, haben neulich einen Finanzplan vorgelegt, wie ich nun aus verlässlicher Quelle erfahre, ist einer dieser jungen Männer, der an der Spitze dieser Arbeit gestanden war, für gestern zu Seiner Excellenz dem Herrn Finanzminister beschieden worden.

Unserem Vernehmen nach sollen die Herren Grafen Edmund Zichy und Graf Feste als Verwaltungsräthe für die neue italienische Eisenbahn-Gesellschaft ernannt worden sein. Ob die Herren die ihnen zugeordneten Stellen annehmen werden, dürfte vielleicht noch von der Wahl der andern Persönlichkeit aus dem Verwaltungsrathe der Orientbahn-Gesellschaft abhängig sein. —

Wien, 12. December. Wenn man seit zwei bis drei Tagen einen Vollblut-Engländer, ohne daß er es bemerkt, rasch von der Themse hierher an die Ufer des alten Ister verlegen möchte, er würde was den übel riechenden Nebel anbelangt, durchaus keine Unterschiede empfinden; wir sind mit diesem Spleen bereitenden Etwas so reichlich gesegnet, daß von Sonnenschein natürlich gar keine Rede und Abends die Gasflammen auf zehn Schritte Entfernung kaum mehr zu bemerken sind. Es ist selbst am Tage eine große Kunst, die Gassen ohne überfahren zu werden zu passieren, in den Zimmern hat man aber, will man sich beim Schreiben die Augen nicht verderben, zu Mittag ein Licht nothwendig. Fast man diese äußere Scenerie ins Auge und denkt sich die trübseligen, langgestreckten Gesichter unserer Kaufleute als Staffage zu diesem Bilde, so kann man sich ungefähr einen Begriff von dem interessantesten Genuß machen, den Pest gegenwärtig Fremden, wie Einheimischen bietet. Die trübseligste Melancholie hat bei uns ihr Winterquartier aufgeschlagen und große Mühe wird es uns kosten, eine andere Stimmung hierher zu verpflanzen. In früheren Jahren, da saßen um diese Zeit, wo das Heirathen noch nicht erlaubt ist, das junge Volk, so Männlein wie Fräulein gemüthlich bei einander und hielten großen Rath über das, was unter Prinz Carnevals lustiger Herrschaft zu beginnen sein möchte. Da wurden Välle und Toiletten beraten und die Grundlage zu Verbindungen gelegt, die vor Hymens Alter beschworen wurden. Es existirten noch Familienkreise, in denen man sich prächtig unterhalten konnte, ohne befürchten zu müssen zu Whist oder dergleichen zeitübenden Mitteln gepreßt zu werden. Wohin sind diese kleinen stillen Freuden, die unschuldigen Intriguen, die verfohlene Händedrucke, hingekommen? wo sind die Välle mit ihrem Glück, wo die gemüthlichen Soireen, wo ist die Jugend geblieben? Alles ist verschwunden, kaum daß die Erinnerung geblieben ist, denn in unserer Sprache, dem krafftesten Materialismus froh-schenden Zeit, kommen dergleichen Dinge nicht mehr vor, es schiebt sich nicht, jung zu sein, selbst die Kinder, die noch die Schule besuchen, schämen sich ihrer Jugend und glauben einen großen Vorstoß gegen den Anstand zu begehen, wenn sie zeigen, daß sie Kinder sind. Am traurigsten tritt diese Verkehrtheit bei der weiblichen Jugend hervor und dies allein ist die Ursache, daß die Periode, wo die Mädchen schon „alt“ heißen, jetzt schon mit 18 Jahren beginnt. Es wäre wirklich Zeit, daß das weibliche Erziehungs-wesen, d. h. die vielen hier bestehenden Privatschulen eine neue

Basis erhalten, sonst haben am Ende die jungen Leute vollkommen Recht, wenn sie sich freiwillig das Cölibat auferlegen. Die greiflich ist der Zustand übrigens sehr wohl, die Bedürfnisse steigen so sehr ins übermäßige, daß schon ein großes Vermögen dazu gehört um sie bestreiten zu können. Die häusliche Bedienstetheit hat schon lange aufgehört, ein wesentliches Bestandtheil der Ehe zu sein.

In jenen Kreisen, wo man sich mehr als gewöhnlich für unsere Kunstankalten interessirt, behandelt man jetzt vielfach die Directionsfrage derselben. Graf Ráday, der Intendant des Nationaltheaters soll dezidirt entschlossen sein, sein Amt mit Ostern 1859 niederzulegen, eine Entschließung, die man allgemein bedauert, da das Institut unter seiner Leitung in Bezug auf die Kunst sehr vorwärts gekommen ist. Wer der Nachfolger des fünf-sünigen Grafen sein könnte, darüber verlaute nicht. Im deutschen Theater dürfte 1860, ebenfalls ein Directionswechsel vor-gehen; Ostern 1860 kauft der Contract des Herrn Gunde ab und schiebt derselbe nur wenige Chancen zu haben, daß man seiner Leitung die Theaterskassen noch ferner anvertraue. — Fräulein Aranyvári wird Ostern ebenfalls Pest verlassen, um in Deutschland oder sonst doch irgendwo ein besseres Engagement zu suchen; wenn die hier sehr verwöhnte Valerina nur nicht noch Schmach nach den Fleischtopfen Egyptens in fernen Landen empfände, B.

Von der Leitha, 10. December. Es ist in Ihrem geschätzten Blatte bereits einmal der gedächlichen Zustände, insbesondere des Schulwesens im Wieselburger Comitate erwähnt worden. Erlauben Sie mir nun gleichfalls einen Beitrag, indem ich eben diese Zustände von einer andern, aber nicht minder er-quicklichen Seite beleuchten werde.

Wer die Gegend an der Leitha bereist, unterläßt wohl nur in seltenen Fällen, die beiden Marktsiedeln Ungarisch - Attenburg und Wieselburg zu besuchen, von denen der eine durch seine land-wirtschaftliche Hochschule, der andere durch seine Getreidehand-del berühmt ist. Es zeigt sich aber die Betriebsamkeit der Bevölkerung auch noch in andern industriellen Zweigen, und zwar in Ungarisch - Attenburg in der großartigen Kunstmahl-mühle, deren Erzeugnisse nach allen Gegenden des Landes ver-schickt werden, so wie in einer neu eingerichteten Bräuerei, deren Biere in der Nachbarschaft und besonders in Preßburg, Raab u. a. Orten stark consumirt werden. Von dem Etablissement in Wieselburg, welches landwirtschaftliche Maschinen und Acker-geräthe liefert, beziehen die hervorragendsten Grundbesitzer der Umgegend die betreffenden Erzeugnisse, welche stets nach den neuesten Methoden angefertigt werden. Was aber die nachdrück-liche Beachtung verdient, das sind die zahlreichen Mülsterwirth-schaften, an deren Spitze jene Sr. k. Hoheit des durchlauchti-gsten Herrn Erzherzogs Albrecht, Generalgouverneurs von Ungarn, stehen. Die Neuzeit hat hier Großartiges geschaffen, und auch die Viehzucht ist davon nicht unberührt geblieben, was aber außer diesem hervorzuheben zu werden verdient, ist der Vor-zug guter Dienstleute, deren man sich an der Leitha erfreut. Hieran mag vor Allem das seit Jahrzehenden verbesserte Schul-wesen, so wie die erprießliche häusliche Zucht, die Einfach-heit der Lebensweise, der Kleidung und Sitten seinen Antheil haben; aus diesem Grunde bilden auch unsere jungen Leute be-sondere Geschlechtes einen ziemlich gesuchten „Exportartikel“, haupt-sächlich nach Preßburg, Pest und selbst nach Wien. Für den Be-trieb einer Dekonomie findet man ohne Zweifel an der Leitha die tüchtigsten Dienstleute, die auswärts einen so splendiden Lohn erhalten, daß sie nach Jahren oft Hunderte an Capital unter-bringen und sich glücklich verheirathen. — Wir nehmen hier Veran-lassung der trefflichen Fürsorge der Regierung dankbar zu gedenken, welche das Hauswesen auf dem Lande einzuschränken für gut fand, da hiedurch der Landmann, vor Allem aber Weib und Kind, nur zu häufig verleitete wurden, allerlei Axtorien zu kaufen, was um so leichter ging, als der Hausvater bekanntlich bereit ist, ausgedehnten Credit zu bewilligen, sobald er nur einig Sicherheit weiß. Man verfährt in neuerer Zeit mit den Hausvatern ziemlich streng,

und wenn man ren sah, beg Fuß, so wie da die 2200 seit einig bau und dem

Auch es graffirt, das nämlich als 10,000 Stoi nicht abhold sie von Zeit trägt die Fr durchschmittl sehr bei den bar ist.

Es leg mir gegen 4 art derselbe loren haben Beschäftigung Die Privatleiden sehr unbedrückt send trocke Telegraf

Vari richt des Fi gets für 18 merksamkeit mit einem habe sich je sei mit ein im Laufe d bereits un dienten. T um mehrer namentlich Beamten z namhaft zu verringern: den Betrag Frances zu 203 Millio geschlossen. d zahlungen g elder bis lassen zu h zu reduziere zuffießen z die Rückzah im Jahre 2 auf 89 Mi vorgehoben 220 Mill.

Me nach Ober Feuer aus

Uro deiner Ver würdige h bereits das Haupt-meisters un cirt und si

Senilleton.

Die Memoiren der Kaiserin Katharina II.

(Aus der „Kölnischen Zeitung“.)
(Schluß.)

Ich kann hier indessen nur andeutend verfahren, da der Berichterstatter einer Zeitung, die einen weiten und sehr verschiedenartigen Leserkreis hat, manches verschweigen muß, was eine Kaiserin in ihren geheimen Memoiren sagen darf. —

Die Großfürstin fühlt sich Mutter. Der ganze Hof ist in freudiger Aufregung; nur Einen läßt die Nachricht vollständig gleichgiltig: den Großfürsten. Er beschäftigt sich nach wie vor mit seinen Thorheiten und Nichtigkeiten. Zunächst geht ihm ein Bauprojekt von ausgesuchter Albernheit im Kopfe herum. Er will nämlich in der Nähe von Oranienbaum eine Art von Vergnügungshaus „in Form eines Kapuziner-Klosters bauen lassen, wo er und ich mit unserer ganzen Suite als Kapuziner gekleidet sein sollten; er fand dieses Costume reizend und bequem. Jeder sollte dann einen Esel haben und Reih“ um sollte Einer nach dem Andern mit seinem Esel ausziehen, um Wasser zu holen und Mund-Vorräthe in das sogenannte Kloster zu schaffen. Er bekam vor Lachen oft die Krämpfe, wenn er an die wunderbaren und lustigen Erfolge dachte, die seine Erfindung haben würde. Er ließ mich einen Plan dieses schönen Werkes mit Bleifeder zeichnen, und alle Tage gab es etwas hinzuzufügen oder hinwegzunehmen. So fest ich auch entschlossen war, mich artig und geduldig gegen ihn zu benehmen, so sehr — ich gestehe es freimüthig! — überkam mich doch bei seinen Besuchen, Promenaden und unaussprechlich albernem Unterhaltungen ein Ueber-maß der Langeweile. Wenn er ging, so schien das langweiligste Buch ein köstlicher Zeitvertreib. — Doch waren das alles immer noch geistreiche Dinge, wenn man sie mit denen vergleicht, die in des Großfürsten Privat-Gemächern voringen. „Er ver-brachte die meiste Zeit in seinen Zimmern, woselbst ein gewisser Karnowitsch, ein Mann aus der Ukraine, den er zum Kammer-dienner hatte, und der ein eben so großer Einfaltspinsel als Trun-kenbold war, ihn aufs beste amüsrte und ihm Spielsachen, Wein und andere starke Getränke verschaffte, so viel er konnte. Aber bei den nächstlichen und geheimen Nachhaken, die der Großfürst mit seinen Kammerdienern, unter welchen einige Burtschen aus der Kalmuckei waren, beging, geschah es, daß sie dem Großfür-sten schlecht gehörten und ihn schlecht bedienten; denn da sie alle betrunken waren, so wußten sie nicht mehr, was sie thaten, und vergaßen, daß sie bei ihrem Herrn waren, und daß ihr Herr der Großfürst sei. Alsdann nahmen Sr. kaiserliche Hoheit ihre Auskunst zu Stockschlägen und Klingengiebeln; aber trotz alledem wollte seine Gesellschaft ihm nicht gehören; und mehr als einmal nahm er dann seine Zuflucht zu mir, beklagte sich über seine Leute und bat mich, sie Raïson zu lehren. Alsdann ging

ich hinüber und erinnerte sie an ihre Pflicht, und alsbald war die Ordnung hergestellt, worüber der Großfürst mehr als einmal verwundert ausrief, er wisse gar nicht, wie ich mich gegen seine Leute benähme; er könne sie doch so viel prägeln, ohne daß sie ihm gehorchten, und ich erlangte, was ich wollte, mit einem Wort. — Eines Tages, als ich wieder einmal, um Ordnung zu machen, in das Gemach seiner kaiserlichen Hoheit eintrat, fiel mein Auge plötzlich auf eine dicke Katze, welche er mit dem ganzen Ceremoniel einer Execution in der Mitte eines Raums, den er durch einen Versschlag hergerichtet, hatte hängen lassen! Ich fragte, was das bedeuten solle. Worauf er mir sagte, daß diese Katze eine Handlung begangen habe, die criminal und nach den Militär-Gesetzen mit dem Tode zu büßen sei; daß sie die Wälle einer Pappfeste, die er auf einem Tische in jenem Räume stehen hatte, erstiegen und zwei Schildwachen, die von Zündschwamm gemacht waren und auf einer der Bastionen auf Posten standen, aufgefressen habe; daß er der Verbrecherin nach den Kriegesgesetzen den Proceß habe machen lassen; daß sein Hund die Katze gefangen habe, und daß sie alsbald gehängt worden sei wie ich sehe, und daß sie dort den Augen des Publikums drei Tage lang ausgelegt bleiben solle — des abschreckenden Bei-spiels halber. —

Natürlich hatte ein Mann, dessen Ideale Kapuzinerkleider und standrechtlich executirte Ratten sind, wenig Zeit, über die Herzens-Geheimnisse seiner Frau nachzudenken. „Dieser Soltikow“, sagte er eines Abends auf einem Hofballe zu Fr. Tschog- lotow, als Soltikow und Katharina neben einander saßen — „dieser Soltikow ist bei Gott ein pfiffiger Kerl! Er macht uns allen weis, daß er meine Frau, die Großfürstin, liebt. Aber ver-lassen Sie Sich darauf, mein Freund — ich muß es Ihnen sagen, weil Sie mein Freund sind — es ist Ihre Frau, Mad. Tschoglotow, welcher Soltikow's häufige Besuche bei Hof und alle seine Aufmerksamkeiten gelten.“

Wie man höchsten Orts über das Verhältniß dachte, geht aus einem Gespräch der Großfürstin mit Madame Tschoglotow hervor, welche als Vertraute und Vertraute der Kaiserin ganz gewiß nichts sagte, was von dieser nicht gebilligt worden wäre. Der Anfang des Gesprächs, welches in seinem ganzen Umfange mitgetheilt wird, ist von sehr delikater Natur; im Verlaufe des-selben heißt es dann: „Ich liebte sie, ohne sie zu unterbrechen, sagen, was sie wollte, und ahnte nicht, worauf sie hinielte; ein wenig überrascht war ich, und ich wußte nicht, ob es eine Falle sei, die sie mir stellte, oder ob sie's ehrlich meinte. Im Augen-blicke, wo ich innerlich diese Betrachtungen anstellte, sagte sie mir: „Sie sollen nun sehen, ob ich mein Vaterland liebe und wie aufrichtig ich bin. Ich zweifle nicht, daß Sie irgend Jem-anden mit besonderer Neigung zugethan sind — ich lasse Ihnen die Wahl zwischen Serge Soltikow und Leon Pariskin. Wenn ich mich nicht täusche, so ist es der Letztere.“ Worauf ich aus-rief: „Nein, nein — ganz gewiß nein!“ Sie entgegnete: „Nun, wenn es dieser nicht ist, so ist es unfehlbar der Andere.“

Darauf erwiderte ich kein Wort, und sie fuhr fort: „Sie sollen sehen, daß ich es nicht bin, die Ihnen Schwierigkeiten machen wird.“ — Ich spielte die Einfältige bis zu einem solchen Grade, daß sie mich oft darüber anschaft.

Das geschah um Ostern 1754; am 20. September desjel- den Jahres wurde die Großfürstin Mutter eines Sohnes, wel- cher 42 Jahre später als Paul I. den russischen Czaarenthron bestiegen sollte. — Das ganze Reich, von der Kaiserin bis hin-unter zum letzten Leibeigenen, gerieth in freudige Aufregung bei der Nachricht, daß der seit neun Jahren vergeblich erwartete Thronfolger nun endlich angekommen sei. Viele, viele Millionen sind bewegt; nur ein Mensch im weiten Russenreiche läßt sich bei seinem Spiel mit Pappfestungen und Schwammfolbaten nicht föhren. — Die Kaiserin läßt sich das neugeborne Knäblein in ihre Gemächer bringen, und die Mutter schmachtet umsonst nach dem Anblicke desselben. Um die Mutter kümmert sich Niemand; sie liegt stundenlang, ohne daß sich ein Mensch nach ihr umsieht. Sie kommt vor Wuth fast um. Die Fenster ihres Gemaches schließen so schlecht, und es sind obendrein so viele Thüren im Zimmer, daß sie fortwährend im heftigsten Zugwinde liegt und alsbald neben allen anderen Schmerzen auch empfindlich vom Rheuma zu leiden hat. Der Großfürst hat sich bis jetzt gar nicht sehen lassen, da er gerade betrunken ist, und die Kaiserin kann sich von dem Kinde nicht trennen. Zum Rheuma der Groß-fürstin gesellte sich nun auch ein heftiges Fieber. „Ungeachtet alles dessen blieb die Aufmerksamkeit, die man mir bewies, die-selbe; ich sah Niemanden, und Niemand kam, um zu fragen, wie es mir gehe und ob ich etwas verlange. Indessen erschien jezt der Großfürst auf einen Augenblick, ging aber sogleich wieder fort, weil er — wie er mir sagte — keine Zeit habe, da zu bleiben. Ich that nichts, als in meinem Bette jammern und weinen; nur Madame Wadislawa war bei mir im Zimmer; sie beklagte mich tief, aber sie konnte mir nicht helfen. Ich liebte es niemals, beklagt zu werden oder mich zu beklagen. Meine Seele war stets so stolz, und schon der Gedanke, unglücklich zu sein, war mir unerträglich; bis hierher hatte ich Alles gethan, um es nur nicht zu scheinen.“ . . . Wahrlich, es bedurfte noch vieler und sehr harter Schläge des Schicksals, um diesen Sten-der eben Weiblichkeit in jene Härte umzuwandeln, die den Thron von Rußland eroberte und das unglückliche Polen theilte: es bedurfte noch vieler Jahre, ehe aus der guten Großfürstin Katharina jene Kaiserin wurde, die man mit allem Grund die Semiramis des Nordens zu nennen pflegte. Denn der Satz, „daß Unglück den Menschen besser mache“, ist doch in der That nicht viel mehr werth, als mancher andere, den man zu Schreib-vorschriften in Elementarschulen verwandt sieht.

Um in all dieser Mißere der armen Dulderin eine kleine Freude zu machen, schickte ihr die Kaiserin ein Geschenk von 100,000 Rubeln. „Dieses Geschenk kam mir sehr gelegen; denn ich hatte nicht einen Heller mehr und war von Schulden über-häuft.“ Aber vier, fünf Tage darauf — was geschieht? Ein

kaiserlicher len, ihm d der Großfür mir gemach über, daß Festigkeit sich, es der der Stelle gleich war, men hatte.

„Nac ich krank u Endlich we um mir zu len; zweit von der G dann, daß Woche fest hatte mich mich unga die Fürstin

Und mir vom S erpattung zwar klein sagt, befin auch jezt von dem 2 geistreich, i Verhältniß gentlichen sen, Frank- len Refera Herzen un und unverf Memoiren Bild der Katharina jedem, der Einen habe Nordens“ als eine g Ich denke, wie aus et Bedürfnig den künftigen, ein ge stab geben, ten sie auch rechte ist,

Die jungen Leute vollkom-
men Colibit anlegen. Der
wohl, die Bedürfnisse
on ein großes Vermögen
Die häusliche Beschäfti-
wesentlichen Bestandtheil
mehr als gewöhnlich für
elt man jetzt vielfach die
an, der Intendant des
sein, sein Amt mit
ekung, die man allgemein
leitung in Bezug auf die
der Nachfolger des künfti-
tautet nichts. Im deut-
Direktionswechsel vor-
es Herrn Gnade ab und
haben, daß man seiner
anvertraue. — Gräulein
erlassen, um in Deutsch-
Engagement zu suchen;
nur nicht noch Sehnsucht
den Landen empfindet. B.

ber. Es ist in Ihrem ge-
hlichen Zustände, in-
rger Comitate erwähnt
s, aber nicht minder er-
eist, unterläßt wohl nur
er Ungarisch-Altentburg
er eine durch seine Land-
urch seinen Getreidehan-
Betriebsamkeit der Wel-
len Zweigen, und zwar
großartigen Kunstmaß-
enden des Landes ver-
richteten Bräueri, de-
nders in Preßburg, Naab
in dem Etablissement in
he Maschinen und Akter-
ndsten Grundbesitzer der
welche stets nach den
Was aber die nachdrück-
zahlreichen Musterwirth-
heit des durchlauchtig-
Generalgouverneurs von
ofartige geschaffen, und
überführt geblieben, was
den verdient, ist der Vor-
an der Leitha erfreut,
nden verbesserte Schul-
che Zucht, die Einfach-
Sitten seinen Anteil
nere jungen Leute bei-
„Exportartikel,“ haupt-
ach Wien. Für den Be-
Zweifel an der Leitha
inen so splendiden Lohn
re an Capital unter-
Wir nehmen hier Veran-
ng dankbar zu gedenken,
schränken für gut fand, da
Weib und Kind, nur zu
zu kaufen, was um so
bereit ist, ausgebehn-
nige Sicherheit weiß-
aufzueren ziemlich streng,

führt fort: „Sie sollen
Schwierigkeiten machen
zu einem solchen Grade,
20. September desfel-
eines Sohnes, wel-
russischen Czarenthron
der Kaiserin bis hin-
in freudige Aufregung
en vergeblich erwartete
Biele, viele Millionen
Kuffenreiche läßt sich
Schwammförmigen nicht
eugeborne Knäblein in
chmachtet umsonst nach
kummert sich Niemand;
lenisch nach ihr umficht-
nfer ihres Gemaches
so viele Thüren im
Zugwinde liegt und
auch empfindlich vom
hat sich bis jetzt gar
ist, und die Kaiserin
zum Rheuma der Groß-
s Fieber. „Ungeachtet
man mir bewies, die-
am, um zu fragen, wie
Indessen erschien jetzt
aber sogleich wieder
ne Zeit habe, da zu
Bette jammern und
i mir im Zimmer; sie
cht helfen. Ich ließe
zu beklagen. Meine
bedanke, unglücklich zu
hatte ich Alles gethan,
lich, es bedurfte noch
sals, um diesen Stolz
anzuschneiden, die den
zuschneidenden Polen theilte;
der guten Großfürstin
mit allem Grund die
gte. Denn der Satz,
ist doch in der That
den man zu Schreib-
sieht.
Dulderin eine kleine
rin ein Geschenk von
mir sehr gelegen; denn
von Schulden über-
was geschieht? Ein

und wenn man sie früher das platte Land mit Wägen besah-
ren sah, begegnen Einem jetzt nur verhältnißmäßig Wenige zu
sah, so wie sich dieselben überhaupt mehr und mehr verlieren,
da die 2200 Israeliten, welche das Wieselburger Comitatz be-
sitzt, sich seit einigen Jahren dem solideren Handel, so wie dem Acker-
bau und den Gewerben widmen.
Auch ein anderes Uebel, das auf dem Lande in der Regel
graffirt, das Branntweintrinken, kennt man bei uns nicht,
nämlich als Uebel betrachtet, trotzdem unsere Gegend beinahe
10,000 Slowaken bewohnen, welche diesem Nektar bekanntlich
nicht abhold sind. Eine Kazzia gegen die Branntweinhäuser, wie
sie von Zeit zu Zeit in der Landeshauptstadt vorgenommen wird,
wäre hier von keinem erheblichen Resultate begleitet. Gewiß
trägt die Frugalität, die man bei der Bevölkerung an der Leitha
durchschnittlich findet, viel zu deren Gedeihen bei, das eben so
sehr bei den 46,000 Deutschen, als den 11,000 Magyaren sicht-
bar ist.
Es fehlt uns übrigens auch an Zigeunern nicht, deren
wir gegen 400 zählen, die jedoch sich immer mehr zu einer Ab-
art derselben ausbilden, und ihren Vagabundentriebe längst ver-
loren haben. Ackerbau und Gewerbe, so wie Tagelöhneri ist ihre
Beschäftigung und ihre Kinder besuchen die christlichen Schulen.
Die Fische rei, welche in unserem Comitatz theils in
Privatweiden, theils in der Leitha eifrig betrieben wird, hat heuer
sehr unbefriedigende Resultate ergeben, woran wohl die vorherr-
schend trockene Witterung des Jahres Schuld tragen mag.

Telegrafische Depeschen der österreichischen
Correspondenz.

Paris, 12. Dez. Der heutige „Moniteur“ bringt einen Be-
richt des Finanzministers Magne über die Elemente des Bud-
gets für 1860. Das Budget für 1858 verdiente besondere Auf-
merksamkeit, da es dem ersten Friedensjahre angehört. Es sei
mit einem Ueberschusse von 20 Millionen votirt worden, derselbe
habe sich jedoch noch höher herausgestellt; das Budget für 1859
sei mit einem Ueberschusse von 8 Millionen votirt worden; die
im Laufe des Jahres 1858 realisirten Einnahmen übersteigen
bereits um 22 Mill. die Berechnungen, welche ihm zur Grundlage
dienten. Das Budget für 1860 gewähre hinreichende Ressourcen,
um mehrere Zweige des öffentlichen Dienstes zu verbessern:
nämlich die Gehalte der kleinen Verwaltungen- und Gerichts-
beamten zu erhöhen, die Rückzahlungen an den Tilgungsfond
nachhaft zu vermehren und die schwebende Schuld noch mehr zu
verringern: übrigens sei es bereits gelungen, seit dem Februar
den Betrag der circulirenden Schatzscheine um 140 Millionen
Francs zu vermindern. Die Fonds der Sparcassen seien mit
23 Millionen anzuschlagen, davon seien 197 in die Staatskassen
geschloffen. Der Staat sei vollkommen bereit, die diesjährigen Rück-
zahlungen zu leisten. Bis jetzt stand den Privaten frei, Spar-
gelder bis zu dem Betrage von 1000 Francs in den Staats-
kassen zu hinterlegen; der Bericht schlägt vor dieses Maximum
zu reduzieren, um einen Theil der Gelder den Wertpapieren
zuzuführen zu machen. Nach dem Budget vom 3. 1859 betrug
die Rückzahlung an die Tilgungsfonds 40 Mill., dieselbe wird
im Jahre 1860 auf 60 gesteigert und dürfte im Jahre 1861 bis
auf 89 Mill. Francs gebracht werden. Am Schlusse wird her-
vorgehoben, daß seit 1853 die Einnahmen des Staats um
220 Mill. Francs zugenommen haben.

Alexandrien, 5. December. Der Vicekönig ist von Cairo
nach Oberägypten abgereist. Im hiesigen Arsenal brach vorgestern
Feuer aus; daselbe wurde erst gestern gelöscht.

Arad. Seit einigen Tagen weilt der für das Großwar-
deiner Verwaltungsgebiet neu ernannte k. k. Schulrath, der hoch-
würdige Herr Joh. Rep. Gotschal, in unserer Mitte und hat
bereits das hiesige Obergymnasium, die städtische und israelitische
Haupt- und Unterrealschule, in Begleitung des Herrn Bürger-
meisters und Schuldirektors, Herrn Adam Horváth, inspi-
cirt und sich so weit es für das erst beginnende Schuljahr mög-
lich

kaiserlicher Sekretär kommt zu ihr und bittet sie um Gottes wil-
len, ihm das Geld für die Kaiserin wieder zurückzugeben. „Als
der Großfürst von dem Geschenke gehört, welches die Kaiserin
mir gemacht hatte, da geriet er in einen furchtbaren Zorn dar-
über, daß sie es nicht ihm gegeben habe. Er hielt es mit großer
Festigkeit dem Grafen Alexander Schumalov vor. Dieser beilegte
sich, es der Kaiserin mitzutheilen, und die Kaiserin schickte auf
der Stelle dem Großfürsten eine Summe zu, die derjenigen
gleich war, welche man mir gegeben und nun wieder abgenom-
men hatte.“

„Nach der Taufe meines Sohnes gab es am Hofe Festlich-
keiten, Illuminationen, Feuerwerke; was mich anbelangt, so lag
ich krank und an tödlicher Langerweile leidend in meinem Bette.
Endlich wählte man den siebzehnten Tag meines Wochenbettes
um mir zwei sehr angenehme Nachrichten auf einmal mitzuthei-
len; zuerst, daß Serge Solitkow ernannt wäre, die Votenschaft
von der Geburt meines Sohnes nach Schweden zu bringen: als-
dann, daß die Hochzeit der Fürstin Gagarin auf die folgende
Woche festgesetzt sei — das heißt mit schlichten Worten: man
hatte mich der beiden Personen beraubt, welche ich von allen, die
mich umgaben, am meisten liebte.“ Serge Solitkow reiste ab,
die Fürstin Gagarin verheirathete sich, und ...
Und hier bricht der Theil des Manuscriptes ab, welches
mir vom Verleger zur Lektüre und zum Zwecke dieser Berichts-
erstattung freundlichst mitgetheilt worden ist; der übrige und
zwar kleinere Theil, welcher die Jahre von 1754 bis 1758 um-
faßt, befinden sich noch in der Druckerei. — Der Leser wird aber
auch jetzt schon in den Stand gesetzt sein, zu beurtheilen, was er
von dem Werke zu erwarten hat. Interessant, pikant, scharf und
geistreich, wie auch die Schilderungen der damaligen politischen
Verhältnisse, der Parteistellung am kaiserlichen Hofe, die ge-
gentlichen Blicke auf das deutsche Reich, auf Oesterreich, Preu-
ßen, Frankreich und England sein mögen: ich habe mich in die-
sem Referate darauf beschränkt, die Geschichte von Katharinens
Verzen und ihrem Gemüthe aus der umhüllenden Schale rein
und unverfälscht abzulösen. Denn der historische Werth dieser
Memoiren scheint mir eben darin zu bestehen, daß sie uns das
Bild der Katharina vor dem Jahre 1762 zeigen; das Bild der
Katharina nach diesem Jahre haben wir, und es ist fast von
jedem, der über sie geschrieben, anders beurtheilt worden. Die
Einen haben sie enthusiastisch gepriesen und als „das Licht des
Nordens“ gefeiert, die Anderen haben sie eben so leidenschaftlich
als eine graufame, rufmüchtige und treulose Fürstin angeklagt.
Ich denke, daß diese Memoiren, indem sie uns analitisch zeigen,
wie aus edlem Stolge Herrschsucht und aus echt weiblicher Liebe-
Bedürftigkeit niedere Leidenschaft wurde, — ich denke, daß sie so
den künftigen Historiker Katharinens in den Stand setzen wer-
den, ein gerechtes Urtheil über sie zu fällen, da sie ihm den Maß-
stab geben, der für Beurtheilung von Persönlichkeiten, und soll-
ten sie auch längst schon der Geschichte angehören, der einzige ge-
rechte ist, nämlich: den menschlichen!

lich war, die genaueste Einsicht von dem Stande der erwähnten
Anstalten verhofft.

Montag den 20. d. M. findet die Generalversammlung
des „Arader israelitischen Unterstützungs-Vere-
ines für Gewerbe und Ackerbau“ statt. Wir hatten
schon öfter Gelegenheit, das lobenswerthe Streben und das von
Erfolg gekrönte Wirken dieses wahrhaft wohlthätigen Vereines
gebührend anzuerkennen und wünschen nur, daß gelegentlich
der jetzigen Generalversammlung, sich denselben wieder neue
Freunde zugesellen möchten, damit er durch vermehrte Zuflüsse
auch an eine größere Ausdehnung und Erweiterung seines Wir-
lungskreises für die Zukunft Bedacht nehmen könne. Ein ehren-
des Zeugniß für das menschenfreundliche Wirken dieses Vereines
liefern auch der Umstand, daß er mehrere Christen unter seine
Mitglieder zählt.

Trotzdem die neue österreichische Währung nun
schon nahezu sieben Wochen gesetzlich eingeführt ist und alle öf-
fentlichen Cassen nur darin rechnen und Zahlungen empfangen
und leisten, und trotzdem die meisten Städte der Monarchie dem
Beispiele der Haupt- und Residenzstadt Wien folgen und über-
all, selbst im Kleinverehr, nur die neue Währung Geltung hat,
findet man in unserer doch sonst intelligenten Stadt dieselbe noch
nicht in Anwendung und in den ersten Handlungen, so wie in
allen öffentlichen Localen nimmt man, von der gesetz-
mäßig eingeführten, einzig jetzt rechtsgiltigen, neuen
Währung keine Notiz. — Es ist dies offenbar ein Vorgang,
der nur zum Schaden des interessirten Publikums ausfallen
muß, und der in nichts Anderem, als in einer zu großen Be-
quemlichkeit, die neue Rechnungsart, die man doch so leicht seit
der Zeit der Einführung derselben sich aneignen hätte können,
anzunehmen und durchzuführen, ihren Grund hat. — Diesem
Uebelstand abzuhelfen hat nun, wie wir hören, der hiesige Han-
delsstand in seiner letzten Aufsitzung, den einstimmigen Bes-
schluß gefaßt, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dahin
zu wirken, daß vom 1. Jänner kommenden Jahres an, in allen
Geschäftsbranchen unserer Stadt, einzig und allein in neuer
österreichischer Währung, die Geschäfte abgewickelt wer-
den; was natürlich auch auf den Detail-Handel Bezug hat. Zu
wünschen wäre gewesen, daß dieser löbliche Entschluß früher
gefaßt und auch entsprechend veröffentlicht worden wäre. — Die
Einsende, daß die Durchführung der neuen Währung bei uns
deshalb so schwierig war oder noch ist, weil unsere Landleute
noch keine Kenntniß der neuen Rechnungsart hätten, ist durch-
aus nicht stichhaltig, weil es constatirt ist, daß dieselben wohl
recht gut in neuer Währung schon zu rechnen verstehen.

Verzeichniß der zur Annahme und Beförderung
von Telegrammen ermächtigten Betriebsstationen der k. k. priv.
Telegraphenbahn: Csaba, Gyoma, Karczag, Mezö-Berény, Mezö-
Túr, Pispök-Ladány.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben den Betrag von
Eintausend fünfzig Gulden österreichischer Währung zu dem Zwecke
allergnädigst zu spenden geruht, damit in den im Wiener Po-
lizei-Nachrichten bestehenden Speiseanstalten Abkommensarten an-
gekauft und an wahrhaft bedürftige und würdige Familien und
Individuen unentgeltlich vertheilt werden. Die oben bezeichnete
Geldsumme ist der Wiener Polizei-Direktion zur genauen Durch-
führung der Allerhöchsten Abicht bereits zugewidmet worden.
(Wien. Ztg.)

(Kundmachung.) Nachdem die echten Havanna-Ci-
garen durch die Regulirung der Tabak-Verfleißtarife nicht be-
rührt wurden, so werden, nun den Begehren des Publikums nach
echten Havanna-Cigaren zu befriedigen und dadurch auch den
legalen Bezug derselben aus dem Auslande möglichst entbehrl-
ich zu machen, neue Sorten (die Sorten Panetelas, Damas und
Galanes kommen erst in einiger Zeit in Verfleiß) in Verfleiß
gesetzt werden.

Der diesjährige Tarif wird im Wege des Reichsgesetz-Blat-
tes allgemein verlaublich.
Die Finanz-Vandeshörden sind mit der Einleitung beauf-
tragt, daß der Verfleiß, wenn nicht früher, so doch mit Anfang
Januar 1859 beginne.
Wien, am 2. Dezember 1858.

Vom k. k. Finanzministerium.

Da das neue Heeres-Ergänzungsgesetz der Bevölke-
rung meist kurz vor oder selbst erst nach Beistreichung des zur
Annahme des Militär-Befreiungstax-Erlasses festgesetzten Ter-
mines (Oktober) bekannt wurde, so haben Se. k. k. Apostolische
Majestät mit Allerhöchster Entschlieung vom 5. Dezember lau-
fenden Jahres allergnädigst anzuordnen geruht, daß sämmtliche
Bezirksbehörden für die bevorstehende Refrutenstellung ausnahms-
weise ermächtigt werden, alle noch bis Ende Dezember l. J. an-
gemeldeten Vormerkungen zum Erlage der Militär-Befreiungs-
taxe als bewilligt zu behandeln, wobei sie dafür zu sorgen haben,
daß der Erlag der Befreiungstaxe noch in gehöriger Zeit geschehe
und die Abfuhrscheine bei den betreffenden Verhandlungen bei-
gebracht werden.

Bei seiner Rückkehr von Rom nach Gran hat Se.
Eminenz der Herr Cardinal Primas von Ungarn an die Geist-
lichkeit seiner Diözese ein lateinisch abgefaßtes Schreiben erlas-
sen, dem wir, nach Anleitung der „Religio“ nachstehende Stelle
entnehmen:

Fragt Ihr nun, Ehrwürdige Brüder und geliebteste Söhne,
was ich Euch von Rom gebracht? so genüge die Auskunft: den
Apostolischen Segen des heiligen Vaters, des Pontifex Maximus,
der mich, nachdem ich zwölf Tage in der Bekststadt verweilt, mit
folgendem Gebete entließ, das er mit erhobenen Händen sprach,
während ich mich vor seinem Angesichte beugte: „Der Segen des
Herrn ruhe auf Dir, auf daß alle Deine frommen Wünsche in
Erfüllung gehen; Du aber segne in meinem Namen Deinen Kle-
rus, Dein Volk und ganz Ungarn, damit es fest sei im Glauben,
gehorsam gegen die Kirche Christi und zunehme an christli-
cher Vollkommenheit.“ Uebrigens verkündigte ich Euch, daß der
heilige Vater die Dekrete und Akten unseres Provinzialconcils
zur offenkundigen Freude seines Herzens aus meinen Händen ent-
gegennahm und ohne Verzug zu ihrer Prüfung Erforderliche
anzuordnen geruhte: so daß kein Zweifel über ihre baldige
Rückstellung an uns obwalten kann, worauf ich dann keinen
Augenblick zögern werde, dieselbe dem Drucke zu übergeben und
Euch zuzuführen.

Die offizielle „Prager Zeitung“ bringt aus Wien fol-
gende Correspondenz, die bestimmt zu sein scheint, über eine prin-
zipielle Frage Aufklärung zu geben:

Es werden über Inhalt und Consequenzen des Konkordats
dennoch sehr wunderbare Dinge zu Tage gebracht. Eben jetzt
hat der Redacteur der „Preise“ gegen den Redacteur der „Kir-
chenzeitung“ eine gerichtliche Verhandlung veranlaßt. Die Sache
an und für sich ist uns sehr gleichgiltig; wir ziehen weder Be-
ruf, uns für den einen, noch für den andern Theil zum Cham-
pion aufzuwerfen. Aber da schreibt man in deutschen Blättern,
daß dieselbe insofern von prinzipiellem Interesse sei, als es sich da-
bei herausstellen werde, welches Verfahren die weltlichen Gerichte

gegen einen Priester einzuschlagen gedächten, der nach den Be-
stimmungen des Konkordats für den Arm dieser Gerichte uner-
reichbar sei. Das ist denn doch für ernsthaftere Blätter etwas
viel des Wobsinns. Wäre ein Priester wirklich konkordatmäßig
dem Bereiche der weltlichen Gerichte entrückt, nun, so würden
diese Gerichte gar nicht gegen ihn einschreiten: sie wären einfach
incompetent. Aber kein katholischer Geistlicher sieht in Oesterreich
über den Gesetzen oder außerhalb der Befehle des Staates. Die
weltlichen Strafgerichte sind in allen Fällen kompetent, wo ein
weltliches Gesetz übertreten worden, gleichviel ob der Uebertreter
ein Geistlicher ist oder nicht. So auch in unserm Fall. Die ge-
wöhnlichen Strafgerichte werden die Untersuchung führen, und
nur, bevor sie ihr Urtheil fällen, die Akten der geistlichen Be-
hörde mittheilen, dann aber, nachdem sie die etwaigen Bemerkun-
gen dieser Behörde nach freiem Ermeßen gewürdigt,
nach Lage der Sache verurtheilen oder freisprechen, und
nur insofern hat das Konkordat eine Wirkung, als im Fall der
Verurtheilung eine etwa erkannte Haft in besonderen von der
geistlichen Behörde dazu angewiesenen Räumchen, in deren Er-
manglung aber jedenfalls in einem abgeordneten Raum der
Staatsgefängnisse zu vollstrecken sein wird. Das ist die Maus,
aus der man einen Chimborasso gemacht hat.

Aus Ungvar wird dem „Pest Naplo“ geschrieben: Vor
4 oder 5 Jahren erschien in der Dertschaft Darocz im Szatmar-
er Komitate in der Hütte eines armen Landmannes eine Zerac-
stin mit einem damals etwa 8 Tage alten Kinde; bald darauf
entfernte sie sich unter irgend einem Vorwande, und ließ das
Kind der Obforge der Bewohner zurück. Wochen vergingen und
die Versuchwundene blieb aus, weshalb der Landmann sich an den
Seelsorger des Ortes wandte, dessen Rath sich erbittend, was
mit dem Kinde zu thun sei. Zugleich erklärte er, daß er ein un-
getauftes Kind nicht länger im Hause halten könne. Der Seel-
sorger berichtete die Sache höheren Ortes und bat seinerseits um
Instruction. Nachdem jedoch weder der Derrabnehmer zu Mun-
tacs, noch der Kirchencurator sich des Kindes annehmen wollten,
wurde es durch den griechisch-katholischen Seelsorger zu Darocz
getauft und der griechische Bischof von Muntacs, Herr Basilus
Popovits, zahlte für dessen Pflege ein monatliches Kostgeld von
4 fl. C.M. — Nun erschien dieser Tage die Mutter dieses Kin-
des wieder und forderte dasselbe zurück. Noch ist die Angelegen-
heit nicht vor Gericht gebracht worden; wir wollen zusehen, wie
sie sich entwickeln werde, fügt der Correspondent des „Pesti
Naplo“ hinzu.

Die Augsburger „Allgemeine Zeitung“ enthält aus
Wien folgende Zuschrift: „Wollen Sie gefälligst eine große Un-
richtigkeit in Ihrer Mittheilung aus Wien vom 29. November
in der Beilage vom 2. Dezember zu Nr. 336 berichtigen. Se.
Maj. der Kaiser besuchte allergnädigst insbesondere alle mit Ty-
phuskranken belegten Räume des allgemeinen Krankenhauses und
auch mehrere andere Säle, nicht aber das ganze Spital mit Aus-
nahme der eigentlichen Typhusabtheilung, wie Ihre Correspon-
denz angibt. Ich benütze die Gelegenheit u. s. w. Die k. k. all-
gemeine Krankenhausdirektion. Medicinalrath Direktor Helm.“
— Das Gerücht von ihrer Ueberfieberung nach Berlin widerlegt
die genannte Zeitung wie folgt: „Da selbst von Preußen aus
an uns die Anfrage gerichtet worden ist: ob es gegründet sei,
daß die „Allgemeine Zeitung“ nach Berlin überfiebern wolle, so
ist vielleicht die Versicherung nicht unnöthig, daß an dem gan-
zen Gerücht auch nicht das Geringste wahr ist, noch es je war.“

(Die Reinhardt'sche Millionen-Erbschaft.) Ueber den
wahren Stand dieser Angelegenheit bringt der „Wanderer“ aus
guter Quelle nachfolgende Mittheilung: Der Nachlaß des zu
London verstorbenen Walter Reinhard beträgt circa 22 Millio-
nen. Walter Reinhard hatte nämlich in Indien bei verschiede-
nen Fürsten als General gedient, hatte eine indische Fürstin ge-
heiratet, und sowohl selbst, als durch sie große Reichthümer er-
worben. Nach seinem Tode wurde durch den Verkauf ausgedehnter
Ländereien und anderer Werthe die enorme Summe eröffnet.
Als Erbpriester nach Walter Reinhard in erster Linie erscheint
der k. k. österreichische Oberlieutenant Reinhard, nachdem sein
Großvater und der Großvater des Walter Reinhard „Brüder,
somit deren beide Väter „Geschwisterkinder“ sind. Sowohl der
Vater des Walter Reinhard, als auch jener des k. k. Oberlieu-
tenant stammen aus Trier. Um zur Zeit der französischen In-
vasion der Einreichung bei den Hauröden zu entgehen, ging der
Vater des Walter Reinhard nach Ostindien, der Vater des Ober-
lieutenant wählte Oesterreich. Letzterer nahm sonach bei „Kof-
bach-Infanterie“ Dienste und starb als Unteroffizier im Jahre
1829. Walter Reinhard lebte zuletzt in London, wo er für einen
der reichsten Privatiers galt. Der k. k. Oberlieutenant Rein-
hard ist bereits im Besitze aller erforderlichen Dokumente, um
sein Erbrecht legal zu erweisen. Zu diesem Zwecke hat er be-
reits beim hohen Armee-Obercommando einen dreimonatlichen
Urlaub erwirkt und wird in der kürzesten Zeit seine Reise nach
London antreten. Nach Londoner Nachrichten haben sich dort der
Reinhard's Manche und Viele wegen der mehrgedachten Erbschaft
gemeldet; allein außer dem gedachten Oberlieutenant hat nur
noch ein einziger Reinhard aus Ungarn rechtsgiltige Ansprüche
zu erheben vermocht und dieser zweite Erbpriester ist ein
bis nun für verschollen gegoltener Bruder des Oberlieutenants
Reinhard.

Endlich ist der Prozeß zwischen Dlle. Fredrite Mendelsohn
und dem Redacteur des „dritten Fädenlandes“, E. Lindahl,
der so viel Gerede von sich machte, mit dem zweiten und letzten
Akte, dem eigentlichen Prozeß geschlossen. Das Rathhaus-
gericht hatte nämlich in erster Instanz Lindahl für chelos erklärt
und ihn zu 28tägigen Gefängnisse bei Wasser und Brod und zur
öffentlichen Abbitte an Dlle. Mendelsohn verurtheilt. Auf die
von Lindahl deshalb beim Svea-Hofgericht eingelegte Appellation
bestätigte dieses als zweite Instanz die erstinstanzliche Sentenz.
Lindahl hat sich nun dabei beruhigt, auf die Appellation an den
obersten Justizhof verzichtet und am 23. November seine Wasser-
und Brodstrafe anzutreten begonnen.

Es hat sich an einigen Orten der „Mißbrauch“ einge-
schlichen, daß bei Tanzunterhaltungen in Wirthshäusern und bei
sonstigen öffentlichen Erntustigungen noch im zarten Alter stehende
Knaben als Musiker verwendet werden, welche hiebei ganze Nächte
durchschwärmen, einer ihrer Körperkraft nicht entsprechenden An-
strengung unterzogen werden, und überdies den Schulbesuch gänz-
lich vernachlässigen.“ Die hieraus für das sittliche und körper-
liche Gedeihen der Jugend entspringenden Nachteile bestimmen
die k. k. serbisch-banatische Statthalterei, „sämmliche Bezirks-
ämter und selbstständige Magistrats zu beauftragen, diesen Un-
sinn, wo er besteht, fernerhin nicht zu dulden. Bei dem Umstande,
daß die Knaben gehalten sind, vom 6. bis zum vollendeten 12.
Jahre die Elementarschule, von da an aber bis zum vollendeten
15. Jahre den Wiederholungsunterricht zu besuchen, haben die
Bezirksbehörden und Magistrats streng darüber zu wachen, daß
Knaben vor erreichtem 16. Jahre sich an derlei Musik fern
nicht betheiligen.“

Theater.

Das Gastspiel der Frau Prielle Cornelia.

Die Stellung, welche diese Künstlerin in der dramatischen Kunst unseres Vaterlandes einnimmt, sowie die Courtoisie, welche die Kritik jedem Gaste schuldet, machen es uns zur Pflicht, das Schweigen zu brechen, das wir über unsere Theaterzustände in letzterer Zeit beobachtet haben, um von einer hellen, klaren Erscheinung, wie sie sich an unserm bescheidenen Kunsthorizonte zeigt, Act zu nehmen, und ihr die gebührende Würdigung zu zollen. Wir beabsichtigen nicht in das Detail des leider schon beendeten Gastspiels einzugehen und jede einzelne Rolle einer Besprechung zu unterziehen; wir wollen vielmehr nur einige Bemerkungen über die Künstlerin im Allgemeinen aussprechen, wie sie uns der Eindruck, den einige ihrer Musterleistungen auf uns hervorbrachten, in die Feder diktiert. Die beste Charakteristik, welche wir von Frau Prielle geben zu können glauben, dürfte die sein, wenn wir sagen, daß ihr Spiel die Merkmale tiefer Empfindung, Anmuth, Grazie und Feinheit an sich trägt; mehr aber als mit allen diesen Eigenschaften, welche sich genug vereint angetroffen werden, wirkt Frau P. mit ihrem meisterhaften, wahrhaft künstlerischen Vortrage, welcher gehoben durch ein sympathisches, selbst im leisesten Piano immer verständliches und gleich wohlklingendes Organ, einen bewältigenden Eindruck auf den Zuschauer hervorbringt und denselben unwillkürlich mit sich fortzieht und all das, was auf der Bühne dargestellt wird, als: Freude, der Seele Lust und Pein, und alle Qualen eines von Leidenschaft durchfurchten Herzens, mitempfinden läßt. Diese Macht eines eben so von hoher Kunstbegeisterung, wie von wahrem Kunstverständnis zeugenden Vortrages läßt es gerne übersehen, wenn die Künstlerin in ihren Bewegungen eine gewisse Maniertheit an den Tag legt und Einzelnes ein größeres Gewicht beilegt, als eben die Situation erfordert. Wir erwähnen dieses Umstandes deshalb, um zu zeigen, daß wir uns aus der ruhigen, prüfenden Beobachtung, so schwer es uns manchmal auch ward, nicht herausreißen ließen; weil wir aber mit Ueberlegung urtheilen, glauben wir in dem Ausdrucke unseres Lobes, unserer Bewunderung keinen Rückhalt beobachten zu dürfen; um so weniger, weil uns, in der Provinz, nur äußerst selten Gelegenheit geboten wird, unsern Geist an Kunstgebilden zu erheben und zu erfreuen, wie sie die treffliche Künstlerin vor unsern Augen zu bilden und zu formen verstand. Wenn hätte sich nicht — um doch auf einzelne Leistungen einzugehen — die trefflichen Künstlerin als Hero in Grillparzer's „Des Meeres und der Liebe Wellen“ („Tenger és szerelem hullámai“) tief in Seele und Gemüth eingepreßt? Die Art und Weise wie Frau Prielle diesem zarten, reizenden Gedicht, das der eigentlichen dramatischen Elemente doch entbehrt, ein so rasch puffendes Leben einzuhauchen verstand, und wie sie dieses Leben voll warmer, sprudelnder Natürlichkeit und doch so verklärt und gehoben durch einen Hauch der reinsten Poesie vor unsern Augen vorüber ziehen ließ, dies allein weist ihr eine Stellung unter den einheimischen, nationalen Schauspielerinnen an, welche erhaben genug ist, um sie nicht sobald erreichen zu können. — Betrübend ist es, daran denken zu müssen, daß eine solche Fülle künstlerischer Kraft, und eine so wahre Künstlernatur, dahingewiesen ist, auf den untergeordneten Bühnen sich zu entfalten; dort wo sie weder begriffen und verstanden wird, noch auch die zu einem künstlerischen Ensemble nöthige Unterstützung von dem Kreise der sie umgebenden schauspielerischen Kräfte findet. Haben wir ja selbst hier in Arab, (wo man sich doch schmeichelt, die beste Gesellschaft nach dem Nationaltheater in Pest zu besitzen) gesehen, wie störend die Umgebung einzuwirken im Stande sei! Wie armselig nahm sich nicht, in dem obenwähnten Stück, der Kander des Herrn Komaromi und wie nahezu komisch der Hohepriester des Herrn Dezszy neben dieser Hero aus? Wie mag dies erst bei kleineren Bühnen und schlechteren Gesellschaften ausfallen? Hat man denn in Pest wirklich einen solchen Ueberfluß an Künstlerinnen, daß man eine Schauspielerin, wie Frau Prielle, die den Namen Künstlerin in der schönsten Bedeutung dieses Wortes verdient, entbehren und auf den Bühnen untergeordnetsten Ranges herumziehen lassen kann; zu einer Zeit, wo auch die Fierde des Nationaltheaters, die geniale Frau Pulhovskij, im fernem Auslande weilt? — Schließlich sei noch erwähnt, daß Frau Prielle, während ihres Gastrollen-Chelcus von Seite des Publikums auf das ehrenvollste ausgezeichnet wurde und es auch, bei uns schon anrührend gewordenen, Ovationen, als: Kränze, Blumen und Gedichte nicht fehlte. Ein Albumblatt (Prielle Cornelia Emlékkönyvébe), das in der Vorstellung vom 11. December im Zuschauerraume vertheilt wurde, ließ zweierlei bedauern: erstens die schöne Ausstattung, die darauf verwendet wurde und die der neu etablirten Buchdruckerei des Herrn Réthy zur vollsten Ehre gereicht und zweitens den noch fortwährenden Mangel einer — Irrenanstalt; denn ein Passus wie der:

Imádunk kell azt a hazát, Es csókölünk a föld porát; Melynek keblén, oly nó terem u. s. w. (Anbeten müssen wir dieses Vaterland und küssen der Erde Staub, welches in seinem Bufen ein solches Weib schuf. . .)

Wir können diese Zeilen nicht schließen, ohne auch noch eines zweiten lieben Gastes zu gedenken, der nach längerer Abwesenheit am 14. d. M. zum ersten Male wieder vor das hiesige Theaterpublikum trat. Es ist dies die lebenswürdige Soubrrette Frau Hegedüs, welche vor einigen Jahren als schüchternes Mädchen vor eben diesem Publikum als — Tänzerin ihren ersten, nicht sehr glücklichen Versuch auf der Bühne wagte, dann mit stets sich steigendem Erfolg im Volksstück verwendet, hat sie sich durch Strebsamkeit, Fleiß und glückliche Naturanlagen bereits einen ehrenvollen Ruf erworben und ist jetzt hiehergekommen.

um Proben ihres Fortschrittes an den Tag zu legen, welcher in der That, so viel sich aus der ersten Rolle — sie spielte die Pächterin in dem zu einem Vaudeville umgestalteten Lustspiel „Egy nő, ki az ablakon kiugrik“ — ersehen ließ, als ein höchst erfreulicher bezeichnet werden kann. — Das Publikum nahm auch den geschätzten Gast auf das freundlichste auf und zeichnete ihn im Laufe des Abends durch lauten Beifall und zahlreiche Hervorrufungen, sowohl bei offener Szene, wie nach den Akttschlüssen auf das eifrigste aus.

Bermischtes.

Die „N. Z.“ berichtet aus Zweibrücken über das Ergebnis der Affisenverhandlung im Arndt'schen Preßproceß Folgendes: Da der auf vorchriftmäßige Weise durch öffentliche Bekanntmachungen und Anschläge vorgeladene Beschuldigte, der 90jährige „Ernst Moriz Arndt, Schriftsteller in Bonn,“ nicht erschienen war, so fiel die Mitwirkung der Geschwornen weg; der General-Procurator entwickelte aus Arndt's Schrift: „Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn v. Stein. Berlin, Weidmann 1858“, mit vielem Aufwand von geschichtlichen Belegen und Ausführungen, daß die auch im Rheinkreise verbreitete Schrift Schmähungen und Verleumdungen des bairischen Kriegsheers und seiner Führer, namentlich des damaligen Obergenerals Feldmarschalls Brede, enthalte, da den Bayern Noth, Diebstahl und Raublust während der Befreiungskriege vorgeworfen, insbesondere von Brede gesagt werde, daß er seinen Truppen das schlechteste Beispiel gegeben und sich selbst am Eisberggeräthe im Schlosse Dels vergriffen, fogar dafür eine Empfangsbekundigung ausgestellt habe — Anschuldigungen, von deren Ursprung der Verfasser sich keine Gewißheit verschaffen können und sollen, indem Brede zu jener Zeit (1806) erweislich gar nicht in Schlesien, sondern krank in München gewesen sei. Deshalb sei Arndt's Verfahren strafbar; er trage auf eine entsprechende Gefängnisstrafe und Unterdrückung der inkriminirten Schrift an. Der Gerichtshof ging auf diese Anträge ein und verurtheilte nach 1 1/2 stündiger Verathung das Urtheil, wodurch Arndt in contumaciam zu weimonatlicher Gefängnisstrafe, zu 50 Gulden Geldbuße und zu den Kosten verurtheilt, auch die Unterdrückung der bezeichneten Schrift und die Bekanntmachung des Urtheils durch die Amtsblätter des Königreichs verfügt wurde. (Aus Anlaß dieser Beurtheilung brachte der Veteranenverein in Bonn, dem sich zahlreiche Studierende aller Corps und Verbindungen angeschlossen hatten, am 6. d. M. Abends 6 Uhr Ernst Moriz Arndt einen solennen Fackelzug.)

Ueber die in Newyork entdeckte Fälschung von österreichischen Banknoten wird jetzt Näheres bekannt. Im September kaufte der dortige Bankier G. Speyer einen Posten österr. Hundertguldennoten im Betrage von etwa 1500 Dollars von einem Fremden. Die Noten wurden nach Europa eingeschickt, kamen aber als unechte nach Newyork zurück. In Folge dessen wurden Schritte gethan, um den Urheber des Betruges zu ermitteln und die Nachforschungen der Polizei ergaben, daß auch bei anderen Geschäftsleuten für mehrere tausend Dollars solche gefälschte Noten angebracht worden waren. Zunächst wurde ein Ungar, Namens Johann Kengi (also nicht Kacgi) als verdächtig verhaftet, desgleichen ein Schweizer Cigarrenfabrikant Johann Sturzenegger. Beide hatten an verschiedenen Orten falsche österr. Banknoten verkauft oder zum Verkaufe angeboten; auf die Frage, woher sie dieselben hätten, nannten sie einen gewissen Heinrich Rohner. Dieser wurde nun ebenfalls festgenommen. Er will die Noten von einem deutschen Landsmann, Namens Gilbert Meschmuser, dem er zufällig auf der Gasse begegnete, erhalten haben; aber von diesem Meschmuser ist keine Spur zu finden und die Polizei hält Rohner's Angaben für erlogen. Zu weiteren Ergebnissen haben die Einvernehmungen der Verhafteten bisher nicht geführt. — Was die in der Schweiz verhafteten Verbreiter falscher österr. Banknoten betrifft, so sind neurestens wieder zwei Einwohner von Dorfchach als verdächtig festgenommen und nach St. Gallen eingeliefert worden.

Handelsberichte.

A. B. Arab, 15. December. Die abgelaufene erste Wochenhälfte brachte in den einförmigen Gang unseres Getreidegeschäftes keine merkliche Veränderung. Die Umsätze in Korn, Gerste und Aukurnz beschränkten sich fortwährend auf den Vrennerebedarf, überhaupt für die Consumtion, und behaupten sich in allen diesen Körnergattungen die letztnotirten Preise. — Der gestrige Neu-Araber Wochenmarkt war der besseren Wege zu Folge mit Früchten schon stärker befahren, und zwar wurde auch aus solchen Orten zugeführt, die bisher ihre Früchte an den Maros-Einkaufs-Stationen zu verwerthen pflegten. Sämmtliche Fruchtgattungen erfahren in Folge eingetretener fühlbarer Stockung im Mehlgeschäfte und dadurch mangelnder Kauflust einen merklichen Abfall, und zwar wurde W e i z e n diesjährige Prima-Waare mit 15-15 1/2, geringerer mit 13-14 fl., alte Ausstich-Waare mit 17-17 1/2 fl. W. W. pr. Kübel von Consumenten gekauft. K o r n anfänglich auf 10 fl. W. W. pr. Kübel gehalten, war zuletzt mit 9 1/4-9 1/2 fl. erhältlich, ebenso wurde Aukurnz, für welchen die Eigener 7 fl. beanspruchten, gegen Schluß des Wochenmarktes mit 6 1/4-6 1/2 fl. begeben.

Spiritus. In Folge der zähen Haltung der Erzeuger und Mangels effectiver Waare konnten die im Laufe dieser Woche von Auswärts eingelangten Aufträge zum Ankaufe mehrerer 1000 Eimer nicht effectuirt werden. Auch bietet der hier feststehende Preis von 27 fr., mit Rücksicht auf die diesfälligen Notirungen in Pest und Wien, für die Spekulation in diesem Artikel noch keine lucrative Aussicht. — Dennoch dürfte sich der Handel mit demselben bald bei uns lebhaft gestalten. Die Witterung hat seit einigen Tagen einen mehr winterlichen Charakter angenommen. Wir haben empfindlich kalte Tage und die theilweise mondhellten Nächte sind in der Regel von mäßigen Frösten begleitet, welche jedoch dem jungen Anbau bisher keinen Schaden zugefügt haben dürften.

Wien, 11. December. Spiritus. Der Verbeh in diesem Artikel war diese Woche merklich geringer, da seit Ende vorigen Monats nur wenige Aufträge aus den Provinzen einlaufen, wo, wie alljährlich um diese Jahreszeit, der Verbrauch etwas nachgelassen zu haben scheint, so daß der Umlauf in prompter Waare und in kurzer Lieferung auf circa 6000 Eimer beschränkt blieb. Da die Zufuhren jedoch noch immer sehr geringfügig bleiben, konnten sich die Preise fast unverändert behaupten, und müßten durchweg die vorwöchentlichen Preise bewilligt werden. Die Meinung bleibt dem Artikel günstig, und lange Termine sind zu den vorwöchentlichen Preisen nicht zu haben. Wir notiren prompt und December 28 fr., Jänner-April 27 1/2 fr. W. W. pr. Grad.

Wetter, 12. December. (Wochenbericht der Filiale der Credit-Anstalt.) In der verfloffenen Woche herrschte ziemlich beständige trockene Witterung bei mäßiger Temperatur. In der Frühe hatten wir durchschnittlich 1-2 Grad Wärme, bei welcher Wetterhaltung die Schifffahrt ungehindert ihrem Schicksale entgegengeht.

Das Getreidegeschäft des hiesigen Platzes gestaltet sich den Verhältnissen entsprechend als ein festes und günstiges; wenn auch die Körner-Verthe eine Erhöhung nicht erfahren hatten, so ließ doch die äußerst schie Stimmung der Eigener erkennen, daß die Preise nicht nur ihren vorläufigen niedrigsten Standpunkt erreicht hatten, sondern bei irgend animerender Veranlassung von Außen einer Besserung fähig gewesen. Es war dies eben die Folge der in letzter Zeit dauernd gewordenen Flaute im Geschäft, welcher Umstand sich auch an der geringen Wiener Fruchttheorie im Geschäft geltend machte, als die Preise sich besserten, was auf die nachfolgende Periode des Geschäftes von bestimmtem Einfluß sein konnte, wenn es nicht zu befürchten stände, daß eine in dieser Zeit gewöhnlich eintretende Stille die Besserung wieder paralysiren dürfte.

Die Umsätze an unserem Plage selbst waren nicht ganz bedeutend, da sich namentlich Konsumenten thätig gezeigt hatten. Es mögen von denselben circa 15-20,000 n. ö. Mezen Weizen zu nachstehender Notiz genommen worden sein. Korn, Halbrucht und Gerste erzielten sich gleichwohl einiger Beliebtheit; dagegen ist Hafer ohne alle Nachfrage.

Man notirt in österr. Währung: Weizen Banater neuer 85-86 1/2 fl. 3.78-4. Weizen Backer alter 84 fl. 3.40. Weizen Backer neuer 84-85 fl. 3.50-3.54. Halbrucht alter 2.10-2.20. Korn altes und neues 1.40-1.54. Gerste neue 65-68 fl. 1.95-2.20. Hafer neuer nominell 1.40-1.54. In Kübel war das Geschäft entschieden flau, und ging der Preis für effekte Waare auf fl. 25.75 österr. Währung zurück.

Fremden-Liste.

„Zum weißen Kreuz.“ Die Herren: Baron Peter v. Arz, Gutsbesitzer, von Zikula. — Janusz Brunosik, Agent, von Frankreich. — A. Lane, Privatier, von Mainz. — Edward Crigdon, Rentier, von London. — Constantin Saluski, Anwalt, — Bernhard Fortschon, Güter-Direktor; Franz Glädler, Geschäftsrath, von Wien. — W. Sternberg, Direktor, von Alenburg. — Anton v. Panbágy, Athanas v. Müllner, Grundbesitzer, von Eppa. — Johann Scherz, Güterdirektor, von Aggós. — Franz Ryzitor, Advokat, von Pantofa. — Anton v. Mesonits, Gutsbesitzer; Jakob Stern und Samuel Stern, Kaufleute, von Pest. — Ferdinand Schwarz, Kaufmann, von Battonya. — Josef Kallner, Grundbesitzer, von Rejoberény. — D. Mafotta, Grundbesitzer, von Csaba. — Ferd. Daniel, Agent, von Böhmen.

Telegrafischer Cours der Staatspapiere in Wien von 13. bis 15. December 1858.

Table with 4 columns: Instrument, Montag, Dienstag, Mittwoch. Includes Staatsschuldb., National-Anlehen, Metalliques, Darlehen m. Verl. v. Jahre 1854, Grundentlast.-Oblig. N.-Oesterr., v. Ungarn, v. Tem.-Banat Croation Slav., v. Galizien, Siebenbürgen, Bank-Aktien pr. Stück, Credit-Aktien (ohne Dividende), Escompte-Aktien v. Nieder-Oesterr., Aktien der N.-Oest.-Nordb. (o. Div.), Staats-Eisenbahn-Aktien, Actien d. N. Oest.-Westb. (abgeht.), v. f.-nordb. Verbindungs-, v. f.-Süd-, v. f.-Kais. Franz. Ost.-Orient., v. f.-öster. Donaudampfschiff., Pfandbriefe d. N.-O. 100 fl. C.-M., v. f. 100 fl. ö. W., Prämienlose der Credit-Anstalt.

Table with 4 columns: Wechsel-Cours, Bank-(Platz)-Cours, Frankfurt für 100 fl. Curr., Frankfurt „ 120 fl. id. W., Hamburg „ 100 Mk. v., Leipzig f. 100 Thaler, London „ 10 Pf. Stg., Marseille f. 100 Franken, Paris „ 300 Frank., Bukarest f. 100 wal. Piaft., Kais. W.-Ost. v. Ct. Agio., Kronen „ vollwichtige.

Temesvarer k. k. Lotto-Ziehung von 15. December 1858. 75 40 48 49 13

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: H. Goldscheider. Correspondenz der Redaktion. Herrn H. H. in Pressburg. Bezüglich der beiden An gelegenheiten werden Ihre Anfragen bejaht.

Ämtliche Anzeigen.

Nr. 4396. (1750-33) Edikt über die liquidirte Veränderung der in den Nachlaß nach Jozsa Klavován aus Kováding gehörigen Realitäten. Am 17. December 1858, um 10 Uhr Morgens werden die in den Nachlaß des Jozsa Klavován gehörigen Realitäten zu Kováding, als das Haus Nr. 6. 108 sammt Hausgrund im Werthe 117 fl. ö. W. und 1/4 Erben Gründe im

Schätzungswerte pr. 421 fl. ö. W. im Gemeindefortfall öffentlich veräußert werden. Kaufwillige haben sich mit 5% Badium zu versehen, und der Erlöser den Erlösungspreis höchstens binnen 6 Wochen nach der Auktion zu bezahlen. Die Schätzung erliegt hiermit am 27sten d. M. Stubladteramt in Pantofa am 21sten November 1858. Der k. k. Stubladter: Wolff. (1751-33) Arverési hirdetmény. A borosjenői es. kir. szolgabírói hivatal mint bíróság részéről ezennel közhírré tétetik,

2993. (1754-33) Arverési hirdetmény. A battonyai es. kir. szolgabírói hivatal mint bíróság részéről közhírré tétetik, miszerint Krónberger Dávid es Reiter Simon aradi lakosok részére 100 köböl vad, 35 köböl szelid repeze, 300 pft. köthér es perkötéségek követelese miatt bíróság lefoglalt, párja 40 góságok, u. m. lovak, disznók s buza, 2009 pft-ra becsült 40 darab 4 éves tinó folyó évi december hó 20-ik napján, d. e. 9 órakor, a városházánál Battonyán kész pénz fizetés mellett el fognak árvereltetni. A cs. k. szolgabírói hivatal mint bíróság. Battonyán december 4-én 1858.

10889. (1766-23) Arverési hirdetmény. Az aradi es. kir. vár. kik. bíróság részéről közhírré tétetik, miszerint Vörös Sándor részére Siklován Szand es társai kurtiesi lakosoktól bíróság lezolgált es megbecsült 100 góságok, u. m. lovak, disznók s buza, 2009 pft. tóke s járulékaik kielégítése végett f. e. december 21-ik napján, d. e. órákban, Kurtieson a helysinán kész pénz fizetés mellett nyilvános árverésen el fognak adni. Cs. kir. v. k. bíróság. Arad, november 6-án 1858.

2993. (1754-33) Arverési hirdetmény. A battonyai es. kir. szolgabírói hivatal mint bíróság részéről közhírré tétetik, miszerint Krónberger Dávid es Reiter Simon aradi lakosok részére 100 köböl vad, 35 köböl szelid repeze, 300 pft. köthér es perkötéségek követelese miatt bíróság lefoglalt, párja 40 góságok, u. m. lovak, disznók s buza, 2009 pft-ra becsült 40 darab 4 éves tinó folyó évi december hó 20-ik napján, d. e. 9 órakor, a városházánál Battonyán kész pénz fizetés mellett el fognak árvereltetni. A cs. k. szolgabírói hivatal mint bíróság. Battonyán december 4-én 1858.

Buchdruckerei von H. Goldscheider, im Winkel'schen Neugebäude, am Eck der Haupt- und Comitategasse.

Hiezu eine Beilage.

1858 Bräunera ganzjährig 8 fl. 10 fl. 50 fr. 2 fl. Es scheint jede Einblendungen zu sein. In den Blatt hoflich noch im zu veranlaßten nur genau nicht bis später sich mern nach Die tag und Jolio, ung aufgenommen mit 6 fr. Währung. In 7 pels hab unseres Wäbrung für jährlich fl. ganzjährig 50 fr. in Bräunera franco. Einblendungen genau nach vom 27. berechnen. Die franz. Die eng. teur. Die Das Desterreich derselben re von Neuen fassen, wo abler seinen james Reich route einer man den g zu folgen n tritt nun z Kriegesgerü ten Gründe Frieden hal die französö den franzöf damit die Wünschten Auch miteur“ noch sprechungen die Bestitit „da man z Königin W sich auch de Schluße it und Frank Reformen in reichs Near wir es sage Herald“ be Ausdrücken hungen zu erwarten li spricht, deß terlichen Ste ren legnete, Wohlstande Arbeiten un vor Kurzem für die Erle Lasten zu T gen von Au Es da nicht übertraf Kriegesgerü servativen B die Hartnäck aufhören, d Alpes“ citir in welchem „Moniteur“ und Dester Allianz sein im Stande z meint „Opi einen Krieg schen Volk hängen nicht wenn es zu großen Zuf wird, wogern